

Fürsorge für Taubstumme

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fürsorge für Taubstumme

Bericht über den Verlauf des ersten Taubstummenlehrer-Fortbildungskurses in Zürich.

Wer rastet, der rostet. Dessen gedachten in den vergangenen Jahren auch die Anstaltsleiter der Taubstummenanstalten, wie ihre Lehrerschaft. Mit Freuden begrüßten sie daher die Gründung des Taubstummenlehrervereins und der Vereinigung für Bildung taubstummer- und schwerhöriger Kinder. Besonders durch die letztere wurde die Veranstaltung des Fortbildungskurses möglich. In verdankungswerter Weise hatten dazu aber auch die tit. Kommission, wie die verehrlichen Hauseltern der zürcherischen Blinden- und Taubstummenanstalt, Herr und Frau Hepp, sich bereit erklärt, uns ihre Räume zur Verfügung zu stellen und uns zum Selbstkostenpreis zu beherbergen und zu verköstigen. Als Führer des Kurses konnte Herr Dr. Hanselmann, Leiter des heilpädagogischen Seminars, gewonnen werden. Es sei auch dies mit Dank erwähnt.

Zum Besuch der Veranstaltung hatten sich aus allen Anstalten über 50 Teilnehmer gemeldet. Die meisten rückten schon Sonntag Abend in dem großen Hause an der Frohalsstraße 78 ein. Freundliche Aufnahme findend, fühlte man sich in den schönen, hellen Räumen sofort heimisch.

Anderen Tages, Montag den 19. April, eröffnete um 8 Uhr Herr Prof. Dr. Rager im Hörsaal der Poliklinik die Reihe der Vorträge. Er sprach über den gegenwärtigen Stand der Taubstummenforschung. In einer geschichtlichen Einleitung gedachte er der Begründer des Taubstummenunterrichtes, im besondern des Spaniers Pedro de Ponce und des Schweizers und Mediziners Ammann, und der Gründe, die überhaupt zum Unterricht Taubstummer geführt haben. Auf das eigentliche Thema übergehend, hob er hervor, daß die Ärzte sich bei der wissenschaftlichen Erforschung mit drei Aufgaben zu befassen hätten, nämlich mit den Ursachen, mit den Erscheinungen und mit der Behandlung. Ursachen der erworbenen Taubheit sind in 30—50% aller Fälle Hirnhautentzündungen. Nebstdem führen auch Scharlach, Tuberkulose, Mumps, Erbsyphilis und Unfälle zum Verlust des Gehörs. Angeborene Taubheit

wird meist vererbt. Die Vererbung geschieht jedoch fast durchweg nicht direkt von den Eltern auf die Kinder, sondern sie überspringt ein bis mehrere Glieder. Eine große Rolle spielt auch der Alkohol, voran der Schnaps. Bei der Untersuchung der Erscheinungen bildet die Prüfung der Gehörsfunktionen die Hauptsache. Es geschieht dies noch immer nach dem Bezold'schen Verfahren. Die näheren Ausführungen darüber waren dann Gegenstand des zweiten ohrenärztlichen Vortrages von Herrn Dr. med. Ulrich, Privatdozent und Ohrenarzt an der Universität. Nicht unwichtig ist für die Erforschung die mikroskopische Untersuchung des Ohrs, die jedoch erst nach dem Tode durch Sezieren erfolgen kann. Die Behandlung ist auch heute noch vorwiegend vorbeugender Art. Jede Ohrkrankheit, besonders im frühen Kindesalter, sollte sofort dem Arzte bekannt gegeben werden. Auch sollten keine Heiraten eingegangen werden zwischen Leuten, in deren Familien früher Taubstummheit vorkam.

Der Nachmittag war frei für den Besuch des Sechseläutens. Die Gelegenheit, das wichtigste Volksfest der Zürcher kennen zu lernen, wurde allseits lebhaft begrüßt und benutzt. Die reich verkleideten Personen des Umzuges, zu Fuß, beritten und auf Wagen, stellten Gestalten und Szenen aus den Werken Gottfried Kellers und Konrad Ferdinand Meyers dar. Eine Zeitlang hing die Fortsetzung des Umzuges in der Schwebel. Dunkle Wolken brachten einen ordentlichen Graupenschauer. Offensichtlich aber hatte Petrus dann doch Erbarmen mit den vielen leicht gekleideten Teilnehmerinnen des Festes, denen eine Durchnässung bei dem kühlen Wetter wohl übel bekommen wäre. Er ließ sie und die Festbesucher für den Rest des Tages ungeschoren.

Am Abend fand, an das Nachteffen angeschlossen, die Begrüßung statt. Es sprachen die Herren Vorsteher Bühr und Hepp die Hoffnung aus, daß es den Teilnehmern des Kurses im Hause wohl gefallen möge und der Kurs sie recht befriedige. Herr Sutermeister und Frau Hepp brachten ihre „Willkommen“ in gebundener Rede vor. Nebstdem boten auch Blinde musikalische Darbietungen.

Dienstag und Mittwoch waren, sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag, ganz der Arbeit gewidmet. Es trugen vor Herr Math. Schneider, Taubstummenlehrer aus Braunschweig, über „Gebärde und Wort in ihrer Beziehung zur Geistes- und Sprachenentwicklung

des hörenden und des taubstummen Menschen" und Herr Dr. med. Ulrich über „Die ohrenärztliche Tätigkeit am taubstummen Kinde“. Herr Graf, Adjunkt des kantonalen Jugendamtes in Zürich, orientierte uns über die neuzeitlichen Betriebsformen und Arbeitsmethoden im Wirtschaftsleben und die Einordnung der Mindererwerbsfähigen in dasselbe. Herr Gulenberger zeigte „Wie die Einfügung des schulentlassenen Taubstummen schon während der Schulzeit vorbereitet werden kann“.

Der Inhalt des Vortrages Herrn Schneiders ist, zusammengefaßt, folgender: „Die Urmenschen haben alle stärker ausgebildete Höhlen für die Gesichtszorgane und weniger gut ausgebildete für die Gehörorgane als wir heute lebenden Menschen. Die Gesichtsvorstellungen nahmen also einen größeren Anteil an der Geistesausbildung gegenüber denen des Gehörs. Die Ursprache der Menschen war deshalb sehr wahrscheinlich eine Sprache der Augen und nicht des Gehörs, eine Gebärden- oder Zeichensprache, nicht eine Wortsprache. Diese Annahme bestärkt auch eine Untersuchung des Wesens der Gebärden- oder Zeichensprache und der Wortsprache in ihren Beziehungen zum Gegenstand, zum Denkinhalt. Die Gebärden- oder Zeichensprache gibt gewissermaßen ein Bild davon, während das Wort nur ein Zeichen dafür ist, ähnlich wie die ägyptische Bilderschrift und unsere heutige Schrift. Auf die Gebärden- oder Zeichensprache als Ursprache deutet ferner hin, daß sie den hörenden Menschen nicht fremd ist. Nach und nach kam die Menschheit auf eine höhere Stufe der Entwicklung. Auf dieser wurde ihr zum Bedürfnis, sich von der sinnlichen Wahrnehmung loszulösen in ihrem Mitteilen. Das war, als sie über religiöse Dinge anfangen nachzudenken. Für solche hat sie wohl zuerst Worte gebraucht. Daraus heraus wuchs die Lautsprache. In ähnlicher Lage wie der Urmensch befindet sich auch der Taubstumme. Wie der Urmensch von der Gebärden- oder Zeichensprache aus zur Wortsprache kam, soll auch der Taubstumme von jener zu dieser geführt werden. Die Gebärden- oder Zeichensprache ist aber nur Mittel zum Zweck. Ihre Aufgabe ist bloß, dem Wort den Boden vorzubereiten.

(Schluß folgt.)

Ostertagung des Interessenverbandes der Gehörlosen Sachsens. Reg.-Schulrat Wegwitz-Leipzig eröffnete den Abend und schilderte anschaulich den Werdegang der Erziehung taubstummer Kinder und warnte davor, die so schwer erworbene Sprachfähigkeit dadurch wieder auf-

Spiel zu setzen, daß der Gehörlose sich durch übermäßige Anwendung der Gebärde der Lautsprache entfremdet.

Ihm folgte Oberlehrer Dr. Schumann-Leipzig mit hochinteressanten Ausführungen über „Gehörlose Dichter“. — An Hand von Beispielen — der Vortragende verlas Dichtungen von Sutermeister, Scheffler, Scherzer u. a. — wurde bewiesen, wie Unrecht die hörende Umwelt daran tut, wenn sie den Gehörlosen mit dem Blöden auf eine Stufe stellen will. Ist es doch vorgekommen, daß ein bekannter Nervenarzt gesagt hat, nicht alle Taubstummen sind den Blöden gleich zu achten! (Danke ergebenst; Anm. des Verfassers), und gibt es allen Ernstes sogar Ansichten, die darauf hinaus laufen, Taubstumme unfruchtbar zu machen.

Das tiefe Gefühl, das aus den Dichtungen Gehörloser spricht, legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß auch dann die Muse im Herzen und im Geist der Menschen eine Heimstätte finden kann, wenn das verschlossene Ohr die Macht des Liedes und der Töne nicht in sich aufzunehmen vermag. Diese Menschen „hören“ durch das Gefühl mit dem Herzen und sind zuweilen ihren hörenden Mitmenschen an geistiger Leistungsfähigkeit weit voraus.

Reicher Beifall lohnte den Vortragenden.



Gehörlosenbund Zürich u. Umgebung.

Kalender für den Monat Juni.

Sonntag den 13. Juni, 10 Uhr, Gottesdienst im Lavaterhaus, Peterhofstatt.

Samstag den 12. und 26. Juni, freie Zusammenkunft im Vereinslokal Kirchengemeindehaus Enge.

Jeden Dienstag von 20—22 Uhr Turnen in der Turnhalle Sihlfeldstraße.

An die Taubstummen im Kt. Aargau

Unsere Bibliothekarin Fräulein Margret Kern und auch Frau Kern sind für einige Wochen verreist. Sie können Euch deshalb keine Bücher schicken und bitten Euch um Geduld. Sobald Fräulein Kern nach Aarau zurückgekehrt ist, wird sie es Euch in der „Taubstummen-Zeitung“ mitteilen und Euch gerne wieder Lesestoff senden.

G. B.